

**Beispiellösung BLF-Aufgabe: Interpretation eines dramatischen Textes**

Ein typisches Problem Jugendlicher ist der Konflikt mit Eltern und Geschwistern. Zum einen fühlen wir uns in der familiären Umgebung wohl und geborgen. Zum anderen verspüren wir das Verlangen nach Freiheit und Selbstverwirklichung. Diesen Zwiespalt fechten wir nicht nur mit uns selbst, sondern auch mit unserer Familie aus. Friedrich Schiller widmete sich bereits 1781 in dem Drama „Die Räuber“ dieser Thematik. In fünf Akten schildert er die Rivalität der Brüder Karl und Franz Moor. Während Karl vom Vater geliebt wird, leidet sein eifersüchtiger Bruder Franz unter der fehlenden Zuneigung des Vaters. Doch Karl reicht die familiäre Zuwendung nicht aus. Er fühlt sich eingeeengt und strebt nach Freiheit. Die Regeln seiner Zeit, denen er sich nicht unterwerfen will, machen ihn wütend. Sein Aufbegehren gipfelt im Auftreten einer Räuberbande, der sich Karl als ihr Hauptmann anschließt.

Die zweite Szene des ersten Aktes ist Teil der Einführung in das Drama und lässt sich damit der Exposition zuordnen. Dabei werden Handlungszeit und -ort dargestellt sowie die wichtigsten Personen eingeführt und charakterisiert. In dieser Szene taucht Karl Moor, eine der Hauptfiguren, zum ersten Mal auf. Er und einige seiner späteren Räuber Kumpanen werden vorgestellt. Der Zuschauer bzw. Leser bekommt einen ersten Eindruck von der Gefühlswelt Karl Moors. Diese Szene bildet die unmittelbare Ergänzung zur ersten Szene, in welcher sein jüngerer Bruder Franz und der alte Moor, der Vater, vorgestellt wurden.

Karl und sein Freund Spiegelberg sitzen in einer Kneipe an der Grenze zu Sachsen. Moor klagt über die momentanen Zustände und die einengenden Gesetze. Als Karl durch den gefälschten Brief erfährt, dass er vom Vater verstoßen sei, wendet er sich von allem ab, was ihm bisher etwas bedeutet hatte. Den Räubern gelingt es, ihn als Anführer ihrer Bande zu gewinnen.

Karl Moor und sein Freund Spiegelberg sitzen in der Schenke und philosophieren über vergangene Zeiten. Karl sehnt sich nach einer Zeit voller Heldentaten und ihn „ekelt“ (Z. 6) es vor seiner aktuellen Zeitepoche. Er kritisiert, dass die Menschen an Leidenschaft und Tatendrang verloren haben. Das verdeutlicht er durch seinen Prometheus-Vergleich: „Der lohe Lichtfunke Prometheus' ist ausgebrannt, dafür nimmt man jetzt die Flamme von Bärlappenmehl“ (Z. 11 ff.). Seine Abneigung ist immer wieder zu spüren. Die Ausrufe „Pfui! Pfui [...]“ (Z. 16) untermauern seine Ablehnung gegenüber dem Jahrhundert, in dem er lebt. Die Menschen wissen die Errungenschaften der „Helden des Altertums“ (Z. 19) nicht zu schätzen und „schinden und [...] verhunzen [sie] mit Trauerspielen“ (Z. 20 f.). Besonders klagt Karl Moor den Verlust der Menschlichkeit an. Sie „haben das Herz nicht“ (Z. 28) und ihnen fehlen Mut, eigenständige Entscheidungen zu treffen, und Wille, etwas zu erreichen. Das Herz ist ein typisches Symbol des Sturm und Drang und deutet auf die Leidenschaft und Impulsivität des Protagonisten hin. Seine Abwertung der Menschheit macht er durch die Aufzählungen vielfältiger schlechter Eigenschaften deutlich: „Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften“ (Z. 33 ff.) oder „[f]allen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn ihr Nebenbuhler bankrott von der Börse geht“ (Z. 43 ff.). Empörung und Wut von Moor werden durch die Regieanweisung „Auf den Boden stampfend“ (Z. 50 f.) und den Ausruf „Hölle und Teufel“ (Z. 51) hervorgerufen. Neben der Kritik an der verloren gegangenen Menschheit sagt sich Karl von allen Gesetzen frei, denn diese „schnüren“ (Z. 57) seinen Willen und „pressen“ (Z. 55) seinen Körper „in eine Schnürbrust“ (Z. 55 f.). Er fühlt sich eingeeengt und seiner Freiheit beraubt. Er vergleicht Gesetze mit einem „Schneckengang“ (Z. 58) und die Gesetzlosigkeit mit einem „Adlerflug“ (Z. 59). Die Schnecke steht für einen langsamen Gang, wohingegen der Flug des Adlers Kraft, Eleganz und Freiheit verkörpert. Danach sehnt sich auch Karl Moor. Durch Gesetze treten keine Helden mehr hervor, wobei aber die Freiheit „Kolosse und Extremitäten“ (Z. 61 f.) ausbildet. Auch an dieser Stelle verweist Moor auf die Vergangenheit und

betont seine Aussagen mit Gedanken an einen großen Heeresführer (vgl. Z. 66 „der Geist Hermanns“), der die Germanen gegen die Römer in die Schlacht führte. Moor erzählt leidenschaftlich und überschwänglich. Seine Ansprache krönt er damit, dass er seinen Degen auf den Tisch wirft und aufsteht (vgl. Regieanweisung Z. 71 f.). Er sucht eifrig nach Weggefährten, die ihn im Kampf gegen die vorherrschenden Zustände unterstützen: „[W]er mir sagte, wo ich das Herz ihres Lebens erzielen, zermalmen, zernichten – er sei mein Freund, mein Engel, mein Gott – ich will ihn anbeten“ (Z. 76 ff.). Daraufhin schalten sich seine Kumpanen ein und schlagen ihm die Gründung einer Räuberbande vor, deren Hauptmann Karl werden soll: „[D]u musst unser Hauptmann sein!“ (Z. 88). In seiner tiefen Sehnsucht nach Veränderung willigt er ein: „So wahr meine Seele lebt, ich bin euer Hauptmann!“ (Z. 98 f.). Diese übertriebene Wortwahl ist eigentlich untypisch für die Sprache von Räubern, verkörpert aber Karls Begeisterung und knüpft an seine Wünsche aus vergangenen Zeiten an. Er ist fest entschlossen und bereit, seinen Hass auf die gesamte Menschheit durch sein Dasein als „Räuber und Mörder“ (Z. 97 f.) auszuleben. Durch die Hervorhebung wird die Beharrlichkeit Moors spürbar. Eigentlich hatte sein Freund Spiegelberg gehofft, Hauptmann zu werden (vgl. 89 f.). Im letzten Abschnitt der Szene stellt Moor alles infrage, was ihm bisher etwas bedeutet hat. Das Räuberdasein gibt ihm nun die Möglichkeit, sich frei zu entfalten, und sein „Geist dürstet nach Taten, [sein] Atem nach Freiheit“ (Z. 106 f.). Durch die Wiederholung und Hervorhebung von „Mörder, Räuber!“ (Z. 108) treten auch Karls Rachegedanken hervor. Er hat nicht nur den Glauben an die Menschheit verloren (vgl. Z. 110 ff.), sondern auch die Liebe zu seinem Vater: „Ich habe keinen Vater mehr, ich habe keine Liebe mehr“ (Z. 114 f.). Seinen Schmerz möchte er durch „Blut und Tod“ (Z. 115 f.) lindern. Durch seine impulsive Art und seine Enttäuschung vom Leben wird sein Tatendrang vorangetrieben. Er schreckt nicht vor grässlichen Morden (vgl. Z. 122) zurück. Am Ende der Szene fordert er von seinen Räuber Kumpanen „Treu und Gehorsam [...] bis in den Tod“ (Z. 125 f.). Bereitwillig schwören sie ihm dies ein Leben lang (vgl. Z. 129).

Karl Moor ist eindeutig eine Figur des Sturm und Drang, was an seinen für die Epoche typischen Charaktereigenschaften deutlich wird. Er ist in dieser Szene impulsiv und trifft verhängnisvolle Entscheidungen. Er lehnt Unterdrückung und Ungerechtigkeit ab, notfalls geht er dagegen auch mit Gewalt vor.

Karl Moors Kritik an der Schwäche der Menschen und einem unmenschlichen und egoistischen Zeitalter kann sogleich als Kritik Schillers an seiner Zeitepoche gesehen werden. Ebenso kann man die Szene aus einer aktuellen Perspektive lesen. Ein junger Mensch ist unzufrieden mit seiner Lebenssituation und hat den Glauben an die Welt verloren. In seiner jugendlichen Aufregung trifft er verhängnisvolle Entscheidungen, die sein Leben nachträglich schwerwiegend beeinflussen können, ähnlich wie Karl Moor, der sich entschließt, Hauptmann einer Räuberbande zu werden.